©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

LEONURUS marrubiastrum L.

N-Bgld: Zagersdorf (Beleg Traxler)
M-Bgld: Girm (Mönchwald)
S-Bgld: Sumetendorf (Buschreihe nahe der Ortschaft)

CALAMINTHA sylvatica BROMF.

N-Bgld: Ramsauberg (Südhang) zw. St. Georgen u. Donnerskirchen
Marzer Kogel
Eisenstadt (Burgstallberg) Beleg Pill — ob heute noch?
M-Bgld: Deutschkreutzer Wald (Weber)
S-Bgld: nicht gefunden

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Volkskundler in und aus Österreich heute (unter Berücksichtigung von Südtirol). Nach den Unterlagen des bio-bibliographischen Lexikons der Volkskundler im deutschsprachigen Raum des Instituts für Gegenwartskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von Eva Kausel. Verlag der Akademie der Wissenschaften, Wien 1987 (= Sitzungsberichte der phil.hist. Klasse, Bd. 481 — Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde Sonderband 2), 138 Seiten.

Die vorliegende Publikation — Teil eines umfassend geplanten „bio-bibliographischen Lexikon[s] der Volkskundler des deutschsprachigen Raumes in Geschichte und Gegenwart" — ist ein „bio-bibliographisches Verzeichnis" der gegenwärtig in Österreich und Südtirol tätigen Volkskundler. Basierend auf einer Datensammlung mit Hilfe von Fragebögen, sind 109 Personen in Kurzartikeln, die bis zu 16 Punkte (Nachname, Vorname, akademische Titel, gegenwärtige Funktion, Adressen [dienstlich und privat], Geburtsdatum, Ausbildungsweg, Erlangung akademischer Grade [Promotion, Habilitation], berufliche Laufbahn, ehrenamtliche Funktionen, Auszeichnungen und Preise, selbständige Publikationen, Beiträge in Sammelwerken, Festschriften u.dgl., Namen der Zeitschriften, in denen Aufsätze erschienen sind, bio- und bibliographische Hinweise auf die Person) berücksichtigen, dargestellt; von 7 Personen sind nur Name, Titel und Dienstadresse vermerkt. Das Verzeichnis ist alphabetisch geordnet; ein „Institutionen- und Personenspiegel nach Bundesländern" im Anhang ermöglicht einen raschen Überblick über die Tätigkeit der aufgenommenen Personen. Wie die Herausgeberin in ihrer „Vorbemerkung" selbst feststellt, kann der grundsätzlich nützliche Band durchaus noch ergänzt werden; in diesem Sinn seien auch folgende Anmerkungen verstanden:

1) Sollten neben „promovierte(n) Volkskundler(n), die hauptberuflich tätig sind, publizieren, oder Nichtvolkskundler(n), die wichtige Sammlungen aufgebaut haben oder leiten oder wichtige Publikationen vorzuweisen haben" nicht doch auch promovierte Volkskundler, die fachspezifische Arbeiten publizieren oder herausgeben, oder von welchen auch „nur" die Dissertation gedruckt vorliegt, die aber aufgrund der derzeit (und vermutlich auch in näherer Zukunft) schlechten Aussichten, einen ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz zu erhalten, in anderen Berufen tätig sein müssen, aufgenommen werden?

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

2) Obwohl mir durchaus bewußt ist, daß ein so umfangreiches und auf möglichste Vollständigkeit ausgerichtetes Verzeichnis nicht ohne Fragebogen erstellt werden kann, halte ich es dennoch nicht für günstig, ausschließlich die von den Befragten selbst beantworteten Fragebogen als Grundlage für die Publikation zu verwenden. Dies deshalb, weil dadurch — so der Fragebogen ausgefüllt und zurückgeschickt wurde — Lücken in der Biographie entstehen könnten, andererseits Personen, die — aus welchen Gründen auch immer — nicht geantwortet haben, nunmehr nur mit Namen, Titel und Adresse angeführt sind. Der Hinweis auf die entsprechende Praxis in Kürschners ,,Deutschem Gelehrtenkalender" ist wohl formal richtig, befriedigt mich jedoch schon in Anbetracht der geringen Zahl der ,,Verweigerer" und im Hinblick auf den doch durchaus überschaubaren Kreis der Volkskundler in Österreich nicht. Es ist zugegebenermaßen ein vertretbarer Standpunkt, daß man meint, jedermann(-frau) habe das Recht, eben auch nicht entsprechend aufgenommen zu werden; ein anderer, vor allem der des Benützers hingegen wohl eher der, möglichst alle bio-bibliographischen Angaben aller in Betracht kommenden Personen nachschlagen zu können. Vielleicht wäre in diesen wenigen Fällen eine ,,Zwangsbeglückung" durch die Herausgeber(in) doch denkbar und vertretbar?

Trotz dieser — vielleicht doch zu subjektiven — Einwände, die jedoch vor allem als Diskussionsbeitrag verstanden werden sollen, und die bei einem so grundlegenden Werk, das noch dazu als ,,Pilotprojekt" bewertet werden will, durchaus nicht überbewertet werden sollen, ist diese Publikation nicht nur für Bibliotheken und Institute, sondern für alle an der Volkskunde in Österreich Interessierten eine wichtige Orientierungshilfe und Informationsquelle. Darüber hinaus stellt sie für das geplante ,,bio-bibliographische Lexikon.. " einen wichtigen Baustein dar.

Wolfgang Gürtler

Nähere Informationen über die Tätigkeit des Institutes in Mattersburg bzw. über das projektierte ,,Bio-bibliographische Lexikon" kann man einer Publikation entnehmen, auf die daher hier — wenn auch mit großer Verspätung — hingewiesen werden soll:

Wolfgang Brückner Klaus Beitl (Hrsg.): Volkskunde als akademische Disziplin. Studien zur Institutionenausbildung. Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1983 (= Sitzungsberichte der phil.hist. Klasse, Bd. 414 — Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, Nr. 12), 228 Seiten.

Es ist dies die schriftliche Vorlage der Referate eines wissenschaftsgeschichtlichen Symposiums, das als Teil eines umfangreichen Rahmenprogrammes anläßlich der Feierlichkeiten des 400-Jahre-Jubiläums der Universität Würzburg im Oktober 1982 ebendort stattgefunden hat. Da die einzelnen Vorträge unterschiedlich weit in die Vergangenheit zurück- bzw. nicht immer bis in die Gegenwart hineinreichten, ergaben sich drei große Themenkreise. Nach der Wiedergabe der Eröffnungsrede und des Einführungsvortrages ,,Die Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde und die Institutionen-Erforschung in den Geisteswissenschaften", beide von Wolfgang Brückner/Würzburg, folgen die unter dem Übertitel: ,,Die Etablierung von Volkskunde als Universitätsfach und die Institutionalisierung der Disziplin durch wissenschaftliche Vereinsarbeit" zusammengefaßten Referate.

Sie begannen mit dem Vortrag von Helmut Eberhart/Graz, der, zum Teil gestützt auf Bestände (darunter Personalakte des Grazer Universitätsarchivs) ,,Die Entwicklung des Faches Volkskunde an der Karl-Franzens-Universität Graz" skizziert. Für ihn markiert die Vorlesung ,,Deutsche Mythologie", gehalten von Karl Weinhold im Sommersemester 1852 nicht nur die Anfänge der Volkskunde in Graz, sondern darüber hinaus den Beginn der ,,Institutionengeschichte in Österreich"

So ist es auch verständlich, daß er im Rahmen seiner Ausführungen auch kurz die Entwicklung der Volkskunde an den Universitäten Innsbruck und Wien umreißt. Über ,,Wissenschafts-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

geschichte und regionale Besonderheiten der Volkskunde an der deutschen Prager Universität bis 1934" informiert — weitgehend auf die Auswertung von Vorlesungsverzeichnissen gestützt — Georg R. Schroubek/München, der auch auf die Zeit vor der Etablierung einer deutschen Universität in Prag (1882) zurückgreift und bereits ab 1852 „eine ganze Reihe von Lehrveranstaltungen, die als unmittelbare Vorläufer volkskundlicher Vorlesungen angesehen werden können", anführt. Die Anfänge der Volkskunde an der deutschen Universität betrachtet er — damit verglichen — als „erheblich bescheidener" Ihr philologisch-germanistischer Ausgangspunkt führte bald zu einem landesgeschichtlichen und „volkgeschichtlichen Forschungsansatz" und danach zur Volkstumspflege, die „in der deutsch-böhmischen Volkskunde bis weit in die dreißiger Jahre hinein dominierend" war. Den Abschluß dieser Entwicklung des Faches vor dem 2. Weltkrieg bildete die Bestellung Gustav Jungbauers zum 1. ordentlichen Professor für Volkskunde 1937. „Volkskundliche Forschung und Lehre an den deutsch-schweizerischen Universitäten und die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde" von Hans Trümpy/Basel bietet einen ebenfalls bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreichenden Überblick über die volkskundlichen Vorlesungen an den Universitäten Basel, Bern (bis heute noch kein selbständiges Fach „Volkskunde") und Zürich und verweist auf die wichtige Rolle der „Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde"

Noch weiter zurück, bis in das ausgehende 18. Jahrhundert kann Rolf Wilhelm Brednich/Göttingen „Die volkskundliche Forschung an der Universität Göttingen 1782—1982" zurückverfolgen, wenn auch die Gründung eines eigenen Lehrstuhles erst 1938 erfolgte. „Zur Geschichte der Volkskunde in Hessen, vornehmlich an den Universitäten Gießen und Marburg" referierte Alfred Höck/Marburg, der ebenfalls die Bedeutung der Vereine, vor allem der Geschichtsvereine, für die Entwicklung und Institutionalisierung des Faches besonders betont. Einen ähnlichen Überblick über die Entwicklung in Bayern bietet Erich Wimmer/Würzburg unter dem Titel „Zur Volkskunde an Bayerischen Universitäten" Christoph Daxelmüller/Göttingen verzichtet in seinen Vortrag „Jüdische Volkskunde in Deutschland vor 1933" bewußt darauf, deren Vorläufer bis vor 1800 zurückverfolgen; Ausgangspunkt seines Referates ist — nach „Überlegungen zum Begriff" — das Jahr 1898, in welchem in Hamburg die „Gesellschaft für jüdische Volkskunde" gegründet worden war. Ihr Interesse beschränkte sich „nicht ausschließlich auf die Volkskultur etwa der in Deutschland lebenden, sondern bezog sich grundsätzlich auf alle Juden in der Diaspora sowie in Palästina" Speziell der Erforschung der Kultur der Ostjuden widmete sich das 1925 in Berlin gegründete „Jiddische Wissenschaftliche Institut", das — wenig später nach Wilna verlegt — bis 1939 bestand.

Seine Ausführungen beschließt er mit der Aufforderung: „Es wäre daher mehr als nur ein Akt geistiger Wiedergutmachung, wenn sich die heutige Volkskunde erstmals in ihrer Geschichte intensiver mit der Kultur dieser Minderheit beschäftigen würde"

Wohl nicht zufällig schließen gerade an diesen Vortrag die drei, die sich mit der „Volkskunde im ‚Dritten Reich'" beschäftigen, an. Heidemarie Schade stellt in ihren Ausführungen zu „De Gruyter und die Volkskunde bis 1945. Ein Verlagsarchiv als wissenschaftsgeschichtliche Quelle" ein Beispiel für bisher kaum beachtete Materialien zur Fachgeschichte vor. Obwohl die Referentin selbst darauf hinweist, daß man unterschiedlicher Meinung darüber sein kann, ob ursprünglich nicht für eine Veröffentlichung gedachte Korrespondenz als Quelle benutzt und publiziert werden darf, kann man ihr wohl doch zustimmen, daß sich „aus ihnen zeit- und sozialgeschichtliche Bezüge, geschäftliche und persönliche Beziehungen ablesen, aber nicht enthüllen lassen..." Gerhard Lutz/Hamburg zieht am Ende seiner Ausführungen über „Das Amt Rosenberg und die Volkskunde", in welchen er auch auf die mitunter aus persönlichen Differenzen resultierenden Auseinandersetzungen zwischen diesem „Amt" und dem „Ahnenerbe" der SS eingeht — man hat den Eindruck, geradezu verwundert — folgenden Schluß: „Und dann stellen wir fest, daß diese Leute überhaupt keinerlei Kompetenzen oder Befugnisse irgendeiner Art hatten..." Peter Martin/Würzburg bearbeitete die Reste des in Würzburg befindlichen einstigen Archivs der Reichstudentenführung und fand darin „Volkskundliches im Reichsberufs-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

wettkampf der Deutschen Studenten 1935—1941" Das Material teilt er in zwei Gruppen: In Arbeiten, die „den Anspruch erheben, Volkskunde zu betreiben" und solche, die eher Materialsammlungen darstellen, die auch heute noch als Quelle benutzt werden können. Anhand der ersteren versucht er, die Haltung der wissenschaftlichen Vertreter des Faches Volkskunde im Reichsberufswettkampf festzustellen.

Es soll nicht als Geringschätzung der anderen Referate und Referenten mißdeutet werden, wenn ich vor allem auf zwei Referate des 3., „Erhebungs- und Dokumentationsprobleme der Gegenwartsvolkskunde" übertitelten Themenkreises besonders hinweise; dies ergibt sich aus der Tatsache, daß eben hier über die Tätigkeit des Instituts in Mattersburg berichtet wird. Klaus Beitl und Wolfgang Brückner begründen in ihrem Referat „Die Idee und die Zielsetzungen eines wissenschaftsgeschichtlichen Dokumentationszentrums in Mattersburg", warum gerade das „Institut für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften" sich die Herausgabe eines bio-bibliographischen Lexikons der Volkskunde für Mitteleuropa zu einer seiner Aufgaben gemacht hat. Sie erklären dies einerseits mit dem Selbstverständnis der Österr. Akademie der Wissenschaften als „einer Institution auf weltpolitisch neutralem Boden mit Austausch- und Vermittlungsfunktion über ideologische Grenzen hinweg", andererseits mit dem persönlichen Interesse des Begründers und ersten Direktors des Institutes, Leopold Schmidt, an Fragen der Wissenschaftsgeschichte des Faches. Nach ausführlicher Darlegung der Anfänge dieser ursprünglich nur von wenigen Einzelpersonen getragenen Initiative bis zur „organisatorischen Basis" dieses Unternehmens durch die Etablierung des Institutes mit seinem Mitarbeiterstab bezeichnen sie als eine der „anstehenden Aufgaben": „C. Versuch einer vorläufigen Informationsveröffentlichung über alle heute im Fach tätigen Wissenschaftler. Das Verzeichnis soll so angelegt werden, daß es ständig korrigier- und aktualisierbar ist. Deshalb sind auch hier zunächst regionale Ausdrucksversuche vonnöten, um eine vernünftige Namenauswahl zu erreichen."[1]

Daran anknüpfend berichtet Michael Martischnig/Mattersburg über „Erhebungsstand und Editionsprobleme eines bio-bibliographischen Lexikons der Volkskundler im deutschsprachigen Raum" und stellt die drei geplanten Publikationen vor:

„a) ein bio-bibliographisches Lexikon der deutschsprachigen Volkskundler der letzten hundert Jahre, also seit Beginn der Volkskunde als selbständige Wissenschaft;

b) ein bio-bibliographisches Kurzverzeichnis der lebenden deutschsprachigen Volkskundler;

c) eine Materialsammlung zur Geschichte einzelner Institutionen in Verbindung mit zeitgeschichtlich bedingten Entwicklungslinien im Fach, wozu das vorläufig primär zur Komplettierung der Personenkartei dienende Institutionen-Archiv als Basis heranzuziehen wäre."

„Erhebung der Grundlagen, Grundnamensliste und EDV-Speicherung, Erstellung der Personenartikel und die Editionsphase" sind die dafür notwendigen Arbeitsschritte. Letztere könnte in drei Teilen erfolgen: „Grundnamenliste, Vorausband und Hauptwerk"; aber auch die zusätzliche Veröffentlichung zur Institutionengeschichte wäre denkbar. Abschließend berichtet Thomas Finkenstaedt/Augsburg über „Erfahrungen mit und gegenwärtige Probleme zur Personen-und Institutionengeschichte in der Anglistik". Nach Vorstellung der wichtigsten Publikationen seines Faches faßt er den Zweck seines Tuns so zusammen: „Zur Wissenschaft gehört heute ein beträchtliches Maß an Reflexion über den eigenen Zustand, eine Kenntnis der Quanti-

---

1 Noch vor „Volkskundler in und aus Österreich heute" erschien der gleich aufgebaute Band für Bayern: Volkskundler in und aus Bayern heute, nach Unterlagen des bio-bibliographischen Lexikons der Volkskundler im deutschsprachigen Raum des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien, bearbeitet von Eva Heller. Bayerische Blätter für Volkskunde (Bayerisches Nationalmuseum) Institut für Gegenwartsvolkskunde. Würzburg, München, Wien 1985 (= Ethnologia Bavarica Heft 14).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

täten und Qualitäten und ihrer Wechselbeziehungen. Ohne Sammeln von Fakten gibt es keine Transparenz. Und zugleich gilt: Die Fakten sind die beste Satire."

In diesem Sinn ist es sehr zu begrüßen, daß nunmehr auch der Erforschung der Wissenschafts-, Institutionen- und Personengeschichte der akademischen Disziplin Volkskunde mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Das Land Burgenland kann — so glaube ich — ein wenig stolz darauf sein, daß das in Mattersburg beheimatete Akademieinstitut dabei eine nicht unwesentliche Rolle spielt.

Wolfgang Gürtler

Johannes-Wolfgang Neugebauer, Die Bronzezeit im Osten Österreichs. Mit Beiträgen von Christine Neugebauer-Maresch, Maria Teschler-Nicola und Peter Stadler, unter Mitarbeit von Alois Gattringer. Forschungsberichte zur Ur- und Frühgeschichte, Band 13, hgg. v. d. Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte. 101 Seiten, 20 Abbildungen, 18 Tafeln, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus. Wien St. Pölten 1987. öS 148,—.

Das etwa 100 Seiten starke Büchlein faßt den neuesten Stand der Bronzezeitforschung in Niederösterreich, Wien und Burgenland zusammen. Der zeitliche Rahmen ist auf die „eigentliche" Bronzezeit, nämlich die frühe und mittlere Bronzezeit, beschränkt.

Die vorliegende Studie fällt bereits durch ihren farbigen Umschlag und zahlreiche Schwarzweiß-Fotos in der Reihe der bislang eher weniger ansprechend gestalteten „Forschungsberichte" der Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte auf. Die Außenseite des Umschlags ziert die Rekonstruktion einer frühbronzezeitlichen Frauentracht, überlagert durch eine Detailaufnahme der konzentrischen Kreisverzierung der Schmuckscheibe einer Gewandnadel, wodurch eine absichtlich heiligenbildartige Wirkung erzielt wird. Die Innenseiten des Umschlages zeigen qualitätsvolle Grabungs- und Objektbilder, darunter ein Foto des reichen Frauengrabes 110 aus dem Gräberfeld Franzhausen I mit seiner außergewöhnlichen bronzenen Hutzier.

Nach einem einführenden Vorwort folgt eine von J.-W Neugebauer verfaßte Übersicht über Wesen und Gliederung, Siedlungskunde und Wirtschaft, Bestattungskunde und Soziologie, sowie Kunst und Kult der Bronzezeit.

Der zweite Teil der Arbeit ist Berichten über die neuesten Forschungsarbeiten J.-W. Neugebauers und A. Gattringers im Raume St. Pölten-Traismauer gewidmet. Die endneolithische Kulturentwicklung wird von Chr. Neugebauer-Maresch, bevölkerungsbiologische Aspekte werden von M. Teschler-Nicola, die statistischen Untersuchungsmöglichkeiten von P. Stadler behandelt. Hier werden einerseits aufsehenerregende Ergebnisse der Rettungsgrabungen des Bundesdenkmalamtes, andererseits jüngste Forschungsergebnisse zur ausgehenden Jungsteinzeit am Übergang zur Bronzezeit vorgestellt. Die anthropologische Studie beschreibt das Vorherrschen relativ kleiner sozialer Verbände von 30—110 Personen oder 1—4 Sippen, eine Hochwüchsigkeit der bronzezeitlichen Menschen (mittlere Körperhöhe der Männer etwa 170 cm), sowie zahlreiche krankhafte Veränderungen und zwei Fälle von Schabtrepanation des Schädels als Therapie nach Verletzungen. In der statistischen Arbeit werden überblicksweise verschiedene Untersuchungsmethoden, sowie erste Ergebnisse zur Soziologie des Gräberfeldes Gemeinlebarn F gebracht.

Zum Forschungsstand der Bronzezeit läßt sich allgemein festhalten, daß der Beginn der Frühbronzezeit mit etwa 2300/2200 v. Chr. deutlich höher liegt als die heute überholte Schulmeinung und im Sinne eines technologisch-wirtschaftlichen Umwälzungsprozesses zu verstehen ist. Im Gegensatz zum westlichen Niederösterreich gehen der burgenländischen Frühbronzezeit nicht Lokalgruppen der Schnurkeramik, sondern Kulturgruppen im Gefolge der Glockenbe-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

cherkultur voraus, wie die Bearbeitung der Gräber von Öggau und Jois durch W. Hicke im jüngsten Band der „Wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Burgenland" verdeutlicht. Der für Burgenland noch wenig nachgewiesene Übergang zur Mittelbronzezeit wird durch die Draßburger Kulturgruppe (früher „Litzenkeramik"-Kultur genannt) charakterisiert. Der Forschungsstand der mittleren Bronzezeit hat vor allem durch die Ausgrabung und Bearbeitung des Pittener Gräberfeldes mit seiner durch die gesamte Mittelbronzezeit währenden Belegungsdauer einen wesentlichen Aufschwung genommen.

Die in diesem Band dargestellten neuesten Forschungsergebnisse erlauben auch tiefe Einblicke in Gesellschaft und Kultpraktiken der Bronzezeit. So wird z.B. die für einige bronzezeitliche Friedhöfe typische Grabplünderung, wie etwa der in großem Stil erfolgte Grabraub in der Nekropole F von Gemeinlebarn, wissenschaftlich nachgewiesen und in einer anschaulichen Rekonstruktionszeichnung vorgeführt.

Alles in allem: ein aktueller Forschungsbericht, der auch für interessierte Laien Ergebnisse der neuesten ostösterreichischen Bronzezeitforschung zugänglich macht, ohne in das Seicht-Populäre abzugleiten.

Margarete Kaus

Peter Findl, Robert Holzmann und Rainer Münz, Bevölkerung und Sozialstaat. Band 2 der Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann-Institutes für ökonomische Analysen wirtschaftspolitischer Aktivitäten. Manz'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien 1987, 137 Seiten mit 24 Abbildungen und 9 Tabellen.

Einen wichtigen Beitrag zur Quantifizierung der Leistungsfähigkeit des österreichischen Sozialstaates liefert dieses Ende 1987 erschienene Buch. Die Autoren versuchen aufzuzeigen, welchen Spielraum der Sozialstaat für die Sicherung der zur Zeit (1986) getätigten Pro-Kopf-Ausgaben hat. Dieser Spielraum wird bei drei unterschiedlichen Annahmen über die demographische Entwicklung in Österreich bis 2051 beleuchtet. Das Jahr 2051 wurde als Zielpunkt gewählt, weil die heute Geborenen in dieser Zeit ins Pensionsalter kommen.

In Teil 1 werden die bisherigen demographischen Trends (Geburtenhäufigkeit, Sterblichkeit, Zu- und Abwanderungen sowie das Altern der Bevölkerung) analysiert. Diese bilden die Grundlage für die berechneten Szenarien der demographischen Entwicklung.

Teil II verknüpft die demographischen Verschiebungen mit altersspezifischen Ausgabensprofilen der wichtigsten Bereiche der Sozialpolitik. Dabei werden zwei gegensätzliche Annahmen der politischen Steuerbarkeit von Sozialausgaben betrachtet: 1.) ein einmal erreichtes Ausgabenniveau für einen bestimmten Ausgabenbereich wird trotz sinkender Bevölkerung, die davon betroffen ist, nicht mehr reduziert (starre Budgetpolitik), 2.) die individuellen Leistungen bleiben erhalten, Änderungen durch die Größe der betroffenen Bevölkerungsgruppe werden umverteilt (flexible Budgetpolitik).

Alle dargestellten Varianten möglicher demographischer Entwicklung haben ein gemeinsames Ergebnis: Der Alterungsprozeß in Österreich ist nicht zu übersehen, dies erfordert eine Verschiebung der Sozialausgaben zu Gunsten der Pensions- und Krankenversicherung.

Zum Abschluß ihres Buches zeigen die Autoren einige Strategien auf, die, wenn sie in Kombination zur Anwendung kommen, die Finanzierbarkeit des Sozialstaates bis ins 21. Jahrhundert sichern könnten. Denn Alterungsprozesse, steigende Arbeitslosigkeit und steigende Personalkosten sind vom Sozialstaat als Ganzes durchaus zu bewältigen, wenn die Budgetflexibilität gewahrt bleibt.

Heinrich Wedral

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Alfred J. Ellinger, „Großmutter — Eine Lebensbeschreibung", Herold Verlag, Wien - München 1986, 128 Seiten mit zehn Schwarz-weiß-Abbildungen, Pappband, öS 198,—.

Vor Jahrzehnten schon ist Alfred J. Ellinger durch zahlreiche Aufführungen anspruchsvoller Mundartstücke mit seiner aus Familienmitgliedern gebildeten Gruppe „Die Sternsinger" auf Kirchplätzen auch im Burgenland bekanntgeworden. Vor kurzem hat er auch wieder ein Buch herausgebracht.

„Großmutter", „Babička", das erweckt sogleich Assoziationen zu dem gleichnamigen Werk der berühmten tschechischen Schriftstellerin Božena Němcová, aber sehr bald kommt der Leser der Ellingerschen „Großmutter" auf den Gedanken, wie doch die Zeit seit dem Erscheinen jener anderen „Großmutter" zwar nicht besser, aber weitaus komplizierter geworden ist. Nicht verändert hat sich die Sehnsucht der Menschen nach Frieden, der ihnen von den Mächtigen aber heute wie damals nicht immer gegönnt wird.

Konnte sich ein Schriftsteller im vergangenen Jahrhundert vielleicht noch in die Idylle flüchten, sucht ein zeitgenössischer Autor kaum mehr „Nostalgie und Schönfärberei", wie das schon auf dem Buchdeckel des Ellingerschen Romans erklärt wird. Ellinger bleibt bis in die Sprache authentisch, er schreibt in einer, leicht lesbaren, Wiener Mundart. Er bemüht sich mit eben diesem Medium um „Ablichtungen von Ereignissen und Zuständen" innerhalb zweier für die Österreicher schicksalhaften, tragischen Jahre, 1938 und 1939, und setzt seine Darstellungen bis in das Jahr fort, das während des Zweiten Weltkrieges bereits die Niederlage der nationalsozialistischen Aggressoren signalisierte, 1942. Hellebart ist der Ich-Erzähler, der wegen Teilnahme an einer gegen den erstarkenden Nationalsozialismus gerichteten Aktion im Wiener Polizeigefangenenhaus sitzt und später an die Front getrieben wird, von wo aus er versucht, zu den Russen überzulaufen. Parallel zu seiner Geschichte entwickelt sich die seines „Hansonkels", der ein aktiver „Roter" ist, vor Verfolgung zu Verwandten in die Tschechoslowakei flüchtet und schließlich von der Sowjetunion aus für die Zersetzung der Hitlerwehrmacht kämpft. Die Großmutter, die von alldem nichts weiß, sorgt sich um ihn, und um ihre Sorge, weniger um ihr bescheidenes Leben kreist das Buch. Es enthält allerdings, als vielschichtige Montage, noch viele andere Schwerpunkte, so den bis in die Familie hineinwirkenden Parteienzank, die Not der Arbeitslosen, das Verbrechen der Euthanasie, und dies alles und vieles mehr in einer ungewöhnlich dichten Milieuzeichnung. Es ist nicht einfach, kann nicht einfach sein, den wechselnden Blickpunkten des Autors zu folgen, seinen Gedankensprüngen, aber die Mühe lohnt sich unbedingt und wird durch zahlreiche, neben dem Text stehende Erläuterungen sprachwissenschaftlicher und geschichtlicher Natur oftmals gemildert und durch lautliche Anweisungen außerdem lebendiger gestaltet.

Gewiß wird auch sonst nicht nur Trivialliteratur geschrieben, heutzutage kann auch eine traditionelle Mundarterzählung ihren Rang haben, aber es besteht nicht der geringste Zweifel daran, daß Alfred J. Ellinger mit „Großmutter" ein großer Wurf gelungen ist. Er hat die literarische Quintessenz einer kritischen Epoche gefunden, er hat am Exempel nur für eine kurze Spanne aus ihrer Anonymität geholter kleiner Leute demonstriert, wie Widerstand gegen politische Gewalt auch unter dem Nationalsozialismus möglich war, oder, wie Maria Hornung sagt, er hat ein „Lesebuch der österreichischen Seele" geschrieben.

Klara Köttner-Benigni

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: 50

Autor(en)/Author(s): Gürtler Wolfgang, Kaus Margarete, Wedral Heinrich, Köttner-Benigni Klara

Artikel/Article: Buchbesprechungen und -anzeigen 42-48